

# Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:  
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:  
Ed. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:  
Ed. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 21. Erscheint an allen Werktagen.  
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pf., ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 25. Januar 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):  
die sechspaltige Zeile oder deren  
Raum 15 Pf., die Restzeile 30 Pf.

3. Jahrg.

## Die Unverständenen.

Literaten männlichen und weiblichen Geschlechts geben sich unendliche Mühe, uns Zeitgenossen über die Psyche der Frau aufzuklären. Es ist, als sei das ein uns völlig unbekanntes Wesen. Es ist, als müsse einem Nigger die Theorie des Eislaufs erklärt werden. Und trotz aller Erklärungen schweben die großen Unverständenen immer noch durch die Gegenwart. „Er hat mich nie verstanden!“ klagt die Nürnberger Professorsgattin und knallt den Mann nieder, nachdem sie ihm schon vorher das Leben zur Hölle gemacht hat. „Er hat ganz andere Interessen!“ sagte auch Frau von Schönebeck von ihrem Mann und suggerierte dem Liebhaber die Befreiung.

Run gut, sie werden nicht verstanden. Wir hören also auf die Seelenbeuter, am besten auf die Frauen selbst, die ihr Geschlecht schildern. Da gerät uns „Das gefährliche Alter“ von Karin Michaelis in die Hand, und wir haben genug, übergenug. Die Totschlägerin von Nürnberg war in diesem gefährlichen Alter, in dem Karin Michaelis aufsteigt, das Tier erwacht und auf Raub ausgeht. Was nun bei anderen sich in Sinnentwürfungen wandelt, wurde bei ihr zu fixen kulturellen Ideen über Hebung der Frau, über ihre Erziehung zur Politistin, über ihr Verrichten bei allen Dingen. Die liebenswürdige Dame war Vorsitzende des Stimmrechtsklubs. Auf irgendeine Weise muß sich die Verrücktheit der „Unverständenen“ ja fundieren.

Merksprücheweise sind alle diese Libern-eiber nur bloß so lange, als sie in günstigen äußeren Umständen den Mann bekämpfen. Auf der Tribüne im Verein der Stimmrechtskämpferinnen oder bei dem Geliebten vermögen sie alles, vor dem Richteramt aber sind sie sofort wieder Angehörige des „schwachen Geschlechts“: die Dame in Allenstein bekommt Krämpfe, die Dame in Nürnberg schlägt lang hin. Letzten Endes spezifizieren sie doch wieder auf das Mitleid, auf das Rittertum des Mannes, scheitern sich selber als das willenslose Werkzeug ihrer düsternen Triebe heraus. Sie können für nichts. Sie sind ganz, ganz unschuldig...

Karin Michaelis' Buch hat schon früher in Deutschland ein Gegenstück erlebt, nämlich „It das das Leben“ von Wite Krennitsch, einer unserer größten Darstellerinnen der weiblichen Blöcke. Dort ist es der brutale Mann, der mit geblähten Narkern wie ein wütendes Reaktier durch die Jagdgründe der Gesellschaft schweift. Wir mühten liegen, wenn wir behaupten wollten, Wite Krennitsch übertriebe nicht. Aber doch hat sie mehr recht, rufe ihre Kollegin. In Wirklichkeit ist in neun von zehn Fällen der Mann der Triebabste, der die Vernunft unterjocht und die Sinne triumphieren läßt, die Frau dagegen das verfolgte Reh. Die „Unverständenen“, die diese Welt auf den Kopf stellen, sind nicht die Normalen, sondern eben Ausnahmefälle, Studienobjekte für den Pathologen und nicht für den Dichter.

Wir dürfen es nicht dahin kommen lassen, daß die Sensationsliteratur uns beibringt, diese Ausnahmen seien der Typus Weib. Es gibt nicht nur eine erbliche Veranlagung, sondern auch eine erbliche Entlassung. Fast in jedem Hause erblichen bei uns frische Mädchenblumen, „so hold, so schön, so rein“, die alle jene Merkmale aufweisen, die von unseren großen Poeten bejubelt worden sind. Warum wollen wir diese unsere Kinder dahin heilen lassen, daß sie nicht „auf der Höhe“ seien, daß die moderne, die mondäne Frau unbedingt „unverständlich“ in ewiger Höhe über der bösen Männerwelt einberstehen und sich ihre Position erst erkämpfen müssen?

Wir alle haben Mütter gehabt, viele von uns Schwestern oder Frauen, die über alle „Unverständenheit“ lachten, mit beiden Füßen mitten im realen Leben stehen und ihren Bein darin erblühen, in Güte und Frohsinn ihrer Umgebung das Dasein zu vergolden, „himmlische Rosen“ hineinzuflechten. Freilich stirbt daneben auch das Geschlecht der Kantippe nicht aus, der phantasievolle Hausfrau, die den Döckling des Gatten lähmt und verbittert abseits bleibet. Aber immerhin ist auch dieser Typus noch erträglich, als der der großen Unverständenen, die sich mit Revolver oder Arsenik bewaffnen, um den ungeliebten Mann, mit dem sie „behaftet“ ist, ins Jenseits zu schicken. Die Richter haben der Nürnberger Totschlägerin mildere Umstände zugestanden; die öffentliche Meinung tut es wohl kaum.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

+ Wenig günstig ist die Aufnahme, die der Gesetzentwurf über die staatliche Pensionsversicherung der Privatbeamten in den Kreisen gefunden hat, für die er bestimmt ist. Die „Deutsche Privatbeamtenzeitung“, das Organ des Deutschen Privatbeamten-Vereins, meint, daß „von einer Erfüllung der langjährigen Forderungen und der ebenso langjährigen Versprechungen durch diesen Entwurf weder nach der materiellen, noch nach der formellen Seite die Rede sein könne“, und auch die Diplom-Ingenieure sind mit dem Entwurf nicht zufrieden. Der Verband Deutscher Diplom-Ingenieure, Bezirksverein Berlin, hat sich in seiner letzten Sitzung gegen die Einbeziehung dieser Berufsgruppe in die Versicherung der Privatangehörigen ausgesprochen. Es wurde dem Vorstand des Hauptverbandes empfohlen, an maßgebender Stelle entsprechend vorstellig zu werden. Man war alleinig der

Ansicht, daß die Renten, die selbst in der höchsten Stufe dem Diplom-Ingenieur und seiner Familie winken, in keinem Verhältnis zu den geforderten Beiträgen stehen. Und in der Tat, das ist der sehr schwache Punkt der Vorlage: Leistung und Gegenleistung, Beiträge und Ruhegehalt: stehen nicht in dem rechten Verhältnis.

+ Die Strafsprosskommission des Reichstags hatte eine Resolution angenommen, in der die Verbündeten Regierungen ersucht werden, bei der bevorstehenden Reform des Strafrechts die bedingte Verurteilung einzuführen. Namentlich soll diese bedingte Verurteilung Blas greifen bei jugendlichen Angeklagten unter 18 Jahren, wenn sich der Verurteilte während bestimmter Frist vorwurfsfrei geführt hat. Die Regierung nimmt zu dieser Frage folgende Stellung ein:

Die wohlthätigen Wirkungen, die man von der Zulassung bedingter Verurteilung erhofft, werden in weitem Umfang schon heute durch die bedingte Begnadigung erreicht, gerade jugendlichen Abstellern gegenüber werde diese Maßnahme in immer steigendem Maße angewandt. Ein dringendes Bedürfnis für die gezielte Einführung der bedingten Verurteilung liegt daher zurzeit nicht vor, jedoch erkennt die Reichsjustizverwaltung an, daß nach den mit der bedingten Begnadigung gemachten Erfahrungen die Frage ernstlicher Erwägung bedürfe, ob nicht diese auf Maßnahmen der Verwaltung beruhende Einrichtung durch eine gesetzliche Regelung zu ersetzen sei. Der geeignete Zeitpunkt dafür werde die in Angriff genommene Reform des materiellen Strafrechts sein.

+ Die Budgetkommission des Reichstages faßte bei Fortsetzung der Beratung des Marineetats einen wichtigen Beschluß. Zu Kapitel 52 (Anstaltsanlagen) Titel 2a (Stellenzulagen), wo ein Mindebeitrag von 709 000 Mark eingelegt ist, lag eine gemeinsame Resolution von National-Liberalen und Zentrum Abgeordneten vor, die an diesem Titel 400 000 Mark aussetzen verlangte, da die Entziehung der Zulagen der Seizer als verfehlt zu erachten sei. Nach längerer Diskussion wurde die Resolution mit großer Mehrheit angenommen.

+ Die Kasse läßt das Maufen nicht, und die Londoner Ringpresse das Schüren und Belfern nicht. Im Zusammenhang mit der Bliffingenfrage, die ganz überflüssigerweise in London und Paris so viele Febern in Bewegung setzt, untersucht die Londoner „Times“ die strategischen Aufmarschmöglichkeiten Deutschlands gegenüber Frankreich, und entwirft dabei, daß der deutsche Generalstab keinen Operationsplan im Falle eines Konflikts mit Frankreich geändert habe. Vor kurzer Zeit noch glaubte man allgemein, schreibt das pflügende Blatt, daß im Falle eines Krieges mit Frankreich das Gros der deutschen Armee auf der Linie Metz-Strasbourg konzentriert werden würde. Das ist heute nicht mehr so. Denn neuerdings werde ganz augenscheinlich in Trier und auf der ganzen Länge zwischen Trier-Bierges und Aachen eine neue Konzentrationsbasis für die deutsche Armee vorbereitet. Daraus gehe hervor, daß das Zentrum eines zukünftigen Angriffs gegen Frankreich nach Norden verlegt worden ist und daß eine wichtige Angriffsbewegung, wenn nicht die wichtigste, auf die Basis der Linie Köln-Roblenz verlegt wurde. Unter diesen Bedingungen ist die Aufrechterhaltung der Neutralität Belgiens und selbst vielleicht auch diejenige von Holland schwerer droht durch diesen neuen Stand der deutschen Strategie. — Wirklich? Auch in Belgien und mehr noch in Holland weiß man in den urteilsfähigen Kreisen recht genau, daß man weniger vor deutschen als vor englischen Einfallsgelüsten auf der Hut zu sein hat.

### Frankreich.

+ Im Beisein des Präsidenten der Republik, Fallières, fand in Paris die Einweihung des vom Fürsten von Monaco gegründeten Ozeanographischen Instituts statt. Der Fürst von Monaco gab in der Eröffnungsrede seiner Freunde über den Erfolg Ausdruck, der eine große Ausbreitung seines Lebens fröhne. Er sprach sodann über die Aufgaben seines Werkes, dem er einen internationalen Charakter zu geben wünsche. Unterrichtsminister Maurice Faure dankte dem Fürsten im Namen Frankreichs und der Universität Paris. Als Präsident Fallières nach Beendigung der Feier im Ozeanographischen Institut das Gebäude verließ, veranstaltete eine Gruppe Camélot's du Hon eine lärmende Kundgebung zugunsten ihres wegen des Anschlusses auf den Ministerpräsidenten Briand verurteilten Genossen Daurat. Elf Camélot's wurden verhaftet.

### Aus In- und Ausland.

Erurt, 24. Jan. Der frühere konservative Reichstags- und Landtagsabgeordnete Johannes Jacobstötter ist in vergangener Nacht im Alter von 71 Jahren hier gestorben. Jacobstötter vertrat seinen Heimatkreis Erfurt-Saalfungen von 1893 bis 1903 im Reichstag und auch viele Jahre im Landtag.

Nürnberg, 24. Jan. Der Magistrat Nürnberg hat anlässlich des 90. Geburtstages des Prinzregenten für die Veteranen 100 000 Mark gestiftet.

Wien, 24. Jan. Der deutsch-österreichische Abgeordnete Dr. Funke ist in Leitmeritz gestorben.

Konstantinopel, 24. Jan. Das Gericht in Tripolis (Syrien) führte gestern den Prozess wegen Ermordung des Reichsdeutschen Luger zu Ende. Der Haupttäter wurde zum Tode verurteilt; sechs andere Angeklagte erhielten Büchsenstrafen von drei bis fünfzehn Jahren.

Athen, 24. Jan. Der ehemalige Kriegsminister Oberst Papadimitis und vier Unteroffiziere sind verhaftet worden.

Tokio, 24. Jan. Die wegen der Verschwörung gegen das Leben des Kaisers und anderer Mitglieder der kaiserlichen Familie zum Tode verurteilten Anarchisten wurden heute im hiesigen Gefängnis hingerichtet, unter ihnen auch ihr Anführer Kotoku und seine Frau.

## Deutscher Reichstag.

(113. Sitzung)

24. Januar.

Am Tische des Bundesrats: Staatssekretär des Reichs-Schatzamtens Vermuth. Das Haus legt die zweite Lesung des Zuwachssteuergesetzes

fort. Die §§ 49, 49a und 49b und 50 handeln von der Verteilung des Ertrages der Zuwachsteuer. Der Gemeindeanteil soll nach dem Kommissionsbeschluss 40 Prozent betragen, der Anteil des Reiches 50 Prozent, der Anteil der Bundesstaaten 10 Prozent. Es liegt zu dieser Frage eine lange Reihe von Anträgen vor. Die wichtigsten wollen das Teilungsverhältnis ändern. Der Antrag der National-Liberalen (Dr. Weber) läßt den 50prozentigen Anteil des Reiches unberührt, will aber den Gemeinden 47 1/2 Prozent und den Bundesstaaten nur 2 1/2 Prozent zubilligen. Ein Antrag der Volkspartei (Cuno) will das Verhältnis zwischen Reich und Gemeinden umkehren, also dem Reich nur 40 Prozent, den Gemeinden 50 Prozent geben. Die Sozialdemokraten beantragen, dem Reich nur 30 Prozent, den Gemeinden dagegen 60 Prozent zuzubilligen, während ein Antrag des Zentrums (Erimhorn) dieses Verteilungsverhältnis nur für die Festungstädte gelten lassen will. Nach dem Antrag der Sozialdemokraten soll überdies ausdrücklich bestimmt werden, daß von dem 80prozentigen Anteil des Reichs sechs Millionen Mark den Veteranen ausbezahlt werden sollen. Nach § 49a können die Gemeinden für sich Zuschläge erheben. Diese sind nach dem Kommissionsbeschluss je nach der Wertsteigerung gestaffelt und sollen im Höchstfall 5 bis 10 Prozent betragen. Das Zentrum will Zuschläge bis zu 100 Prozent des der Gemeinde zulegenden Betrages zulassen. Die Konservativen ebenso auch die Volkspartei wollen die Bestimmungen hinsichtlich der Reichsteuer und der Zulage keinesfalls 30 Prozent der Wertsteigerung übersteigen darf.

Abg. Erimhorn (Z.) begründet den Antrag auf Begünstigung der Festungstädte. Sie sind durch den Festungsgürtel in ihrer Entwicklung außerordentlich beschränkt; die Flugindustrie sei dort ausgeschlossen.

Schatzsekretär Vermuth: Das Geleß soll doch nicht in erster Linie ein Ventilum für die Gemeinden werden, bei dem nur nebenbei etwas für das Reich abfällt. Das wäre geradezu eine Umkehrung des Gedankens. Darum sind die Anträge der Sozialdemokraten und der Volkspartei unmöglich. Da würde so wenig übrigbleiben, daß von einer Befriedigung der Bedürfnisse des Reichs keine Rede sein könnte; für die Veteranen würde das Geleß nur ein raviertes werden. Wir beabsichtigen, unabhängig von den Ergebnissen der Veranwachststeuer

den Veteranen bestimmte Beträge etatsmäßig gesetzlich zuzuwenden.

(Odr. hört! und Beifall.) Aber wir brauchen auch die Erträge aus der Zuwachsteuer. Die Begünstigung der Festungstädte hat keinen inneren Grund; die starke Garnison bringt ihnen ja auch unbedingt Vorteile.

Abg. Dr. Weber (natl.): Die Gemeinden haben doch den Hauptanteil an der Entwicklung in ihrem Bezirk und müssen daher besonders berücksichtigt werden. Für den Antrag zugunsten der Festungstädte wird ein kleinerer Teil meiner Freunde stimmen.

Abg. Brühne (Soz.) begründet die Anträge seiner Partei. Abg. Feldmann (natl.): Der Grundbesitz muß doppelt zahlen, da wollen wir wenigstens die größten Härten beseitigen. Der Antrag der Sozialdemokraten dient nur Agitationszwecken. Abg. Cuno (Vp.): Das war eine echte Kriegerverschwörung! Wer den Veteranen helfen will, soll unsere Anträge annehmen. (Aachen rechts.) Wir werden zunächst für alle Anträge stimmen, die den Gemeinden einen möglichst hohen Ertrag bringen. Die von den Sozialdemokraten vorgeschlagene Regelung der Veteranenbills halten wir für eine Verbesserung.

Abg. Dr. Krendl (Vp.): Die Überweisung eines Anteils an die Gemeinden könnte leicht für manche derselben ein Danckeszeichen sein, sie werden Arbeit und Kosten, aber nur geringe Einnahmen haben. Der sozialdemokratische Veteranen-antrag ist ganz unannehmbar.

Abg. Dr. Jäger (Z.) spricht gegen den Antrag der Sozialdemokraten und die Anträge der National-Liberalen und Fortschrittler. Abg. Bahr (Soz.): Ich bin teils und teils von Jägern umgeben, daß Veteranen uns um Hilfe gebeten haben. Ihnen ist es ganz gleich, woher das Geld kommt.

Abg. Giesberts (Z.) tritt im Interesse der Industrie für den Antrag Weber ein. Abg. Erberger (Z.) lehnt den sozialdemokratischen Veteranen-antrag ab. Abg. von Savigny (Z.) fordert Streichung des § 49a. Man dürfe nicht den Gemeinden das Recht geben, eine Reichssteuer abzugeben. Abg. Raab (natl. Vp.) wendet sich gegen alle Abwägungsanträge, mit denen man das Geleß durchlöchern wolle.

Die Debatte endet hiermit. In der Abstimmung wurde der Verteilungsantrag nach § 49 sowie in der Kommissionsvorlage angenommen. Im § 49a wird beschlossen: daß die Zuschläge der Gemeinden 100 Prozent des nach diesem Verteilungsantrage den Gemeinden zulegenden



Beitrages nicht übersteigen sollen, die Reichsteuer und der Zuschlag dürfen zusammen 30 Prozent der Wertsteigerung nicht übersteigen. Die weitere Beratung wird auf morgen 1 Uhr vertagt. Außerdem Reichsbesteuerung und Fernspreckgebührenordnung.

## Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(11. Sitzung.)

Re. Berlin, 24. Jan.

In der heutigen, weiteren Besprechung des Landwirtschaftsetats gaben die Redner der verschiedenen Fraktionen ihre Erklärungen über die

### Stellung zur Landwirtschaft

ab. Abg. v. Kessel (kon.) brachte das Vertrauen zum Ausdruck, das seine Partei dem neuen Landwirtschaftsminister entgegenbringe. Er hofft, daß der wichtigen Frage der inneren Kolonisation immer mehr Beachtung und Förderung geschenkt werde. Abg. Wallenborn (Z.) sprach namens seiner Freunde deren Bereitwilligkeit aus, die Landwirtschaft durch die bewährte Sozialpolitik zu unterstützen, und Abg. von Kardorff (fr.) betonte die Wichtigkeit dieses Schutzes, wies aber darauf hin, daß der nächste Reichstag kaum eine Mehrheit für diesen Schutz bringen werde. Die Schuld daran würden die Nationalliberalen tragen, wenn sie fortführen, sich mit schuttschädlichen Parteien in Wahlbündnisse einzulassen. In der Ostmarkenpolitik wäre eine klare Stellungnahme der Regierung wünschenswert. Bindung des ländlichen Grundbesitzes wäre eine wünschenswerte Maßregel zur Stärkung und Festigung des Landstandes. Der Minister kündigte die Einbringung eines

Fideikommissgesetzes und eines Vererbungsgesetzes zur Verhütung der Güterschlechterei und des Wassergesetzes für den nächsten Winter an. Die Förderung der landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen werde er sich aufs wärmste am Herzen liegen lassen.

Abg. Gläsel (nat.) sprach sich gegen die Fideikommiss aus, was nur eine Verstärkung des Großgrundbesitzes zur Folge haben würde. Die Ostmarkenpolitik der Regierung müsse energischer betrieben werden, ebenso Moorkultur und innere Kolonisation.

Abg. Dr. Crüger (fortsch. Vp.) fragte den Minister, warum er sich, im Gegensatz zu seinen süddeutschen und sächsischen Kollegen, gegen die Öffnung der Grenzen für ausländisches Vieh sträube; des weiteren polemisierte er gegen den Bund der Landwirte, dessen Kalteisenpolitik Geld zu Wahlen wecke; seine Freunde würden allerdings gegen den Schutz stimmen. Die letzte Erklärung gab auch der Abg. Leinert (Soz.) ab, der dann eine Rede über die ländliche Versicherungspflicht hielt. Zum Schluß seiner Rede verlangte Abg. Leinert das Koalitionsrecht für die landwirtschaftlichen Arbeiter. Das Haus vertagt sich dann auf morgen 12 Uhr.

Die Fraktionen hielten am heutigen Nachmittag Fraktionsführungen ab, ebenso tagte der Senoren-Konvent; demnächst handelt es sich dabei um die Beratung einer erneuten Verhängung der Geschäftsordnung.

### Kongresse und Versammlungen.

\* Zentralverein für deutsche Binnenschifffahrt. In Berlin trat unter zahlreicher Beteiligung der Verein für deutsche Binnenschifffahrt zu einer außerordentlichen Generalversammlung zusammen, um erneut zur Frage der Schiffsabgaben Stellung zu nehmen. Handelskammersekretär Weismann-Malus sprach über den augenblicklichen Stand dieser Frage. Nach längerer Diskussion wurde sodann eine Resolution angenommen, in der es heißt: gegen die Erhebung von Abgaben auf die natürlichen Wasserstraßen behält nach wie vor grundsätzliche Bedenken in staatsrechtlichen und volkswirtschaftlicher Beziehung. Der Zentralverein müsse daher den Entwurf auf das entschiedenste ablehnen. Sollte aber trotzdem die Einführung von Abgaben beschlossen werden, dann müßte der Entwurf eine Anzahl wichtiger Änderungen aufnehmen.

### Soziales Leben.

\* Behörden und Staatsarbeiterartell. Wie aus Offen gemeldet wird, hatte das Staatsarbeiterartell in einer Eingabe den Reichsfiskus gebeten, auf eine Lohnerhöhung hinzuwirken. Von der Reichspostverwaltung und der preuß. Eisenbahnverwaltung ist dem Telegraphenarbeiterbund und dem Eisenbahnerverband daraufhin eröffnet worden, daß Eingaben des Artells nicht berücksichtigt würden. Die Staatsarbeiter sollten ihre Wünsche den vorgelegten Stellen zur Kenntnis bringen.

## Gräfin Geyern.

Familienroman von L. Schürnan.

17) Nachdruck verboten.

„Wach! dir keine Illusionen, teuerster Bruder“, lachte Rätbe, „ich kenne den ganzen Umfang meiner eigenen Bosheit, aber wenn ich das gesamte Heer meiner großen und kleinen Unarten aufbiete, würden sie das von dir gewünschte Resultat doch nicht erzielen. Bedenke doch, mit wie unlöslichen Banden Franziskas Opernrolle, ihre Eavavage und die glänzenden Feste hier im Hause diese teure Alma an uns fesseln.“

Sie würde noch ein wenig mehr die Augen verdrehen und die Hände ringen über meine bodenlose, moralische Verderbnis, aber das wäre auch alles. Zudem sitzt dort unsere sehr tugendhafte Frau Schwester, die für Familienrücksichten schwärmt und die ...“

„Der Antich ist, daß Ihr gut tun werdet, das Unvermeidliche mit Würde zu ertragen und es als eine kleine Buße für eure zahlreichen Sünden ruhig hinzunehmen. Und jetzt sei so gut, zu klingeln, Rätbe. Visite nach unten. Sagen Sie hierher bringen. Ich glaube, der Wagen ist schon vorgefahren!“

Alma eilte den Geschwistern mit leuchtenden Augen und strahlenden Wangen entgegen. Sie umarmte stürmisch erst Franziska und dann Rätbe und reichte ihrem Vetter die Hand mit jenem langsamen, schüchternen Augen-aufschlag, den sie für total unwiderrstehlich hielt.

„Wie himmlisch, daß ihr kommt! Und wie reizend ihr ausieht! Mama ist da drüben, Max. Gebt nur. Sie behauptet sonst wieder, daß du sie vergisst, wenn du bei mir bist. Das darf ich als gute Tochter nicht dulden.“

„Du bleibst dem dein Gatte, Franz? — Eine Verhandlung mit einem Güterdirektor? Wie schade! Wie sich denn das nicht verhielt! Aber er kommt doch hoffentlich noch.“ Das ist schön, das freut mich! — Wieder in Weiß, Rätbe! Wist ihr, daß man euch schon die Schwestern in Weiß nennt und euch das als eine allerliebste kleine Koketterie anrechnet? Ein wenig zu bloß macht es dich, Franz! Du siehst leider ohnedies bei weitem nicht mehr so wohl aus wie vor drei Jahren in B. Rätbe ist allerliebst jana Pensionarin im Examenstaat! — Aber ihr merdet, du, mein beglückter Vetter. — Mich entschuldigt ihr wohl! Ich bin heute so in Anspruch genommen!

## Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 26. Januar.

Sonnenaufgang 7<sup>23</sup> | Mondaufgang 5<sup>28</sup> A.  
Sonnenuntergang 4<sup>11</sup> | Monduntergang 12<sup>18</sup> R.  
1823 Entdecker der Schutzpockenimpfung Edward Jenner in Berkeley gest. — 1843 Bildhauer Erdmann Ende in Berlin geb. — 1860 Opernsängerin Wilhelmine Schröder-Devrient in Koburg gest. — 1904 Französischer Schriftsteller Emile Deschanel in Paris gest.

### Außerordentliche Generalversammlung

der Vereinsbank Sachsenburg

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht am 18. Januar 1911.

Zu Anfang der Versammlung bemerkte Herr Direktor Rehler, daß nicht der Vorstand, sondern der Aufsichtsrat die Versammlung einberufen habe und erteilte das Wort dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates, Herrn Lorenz Demald.

Herr Demald eröffnete die außerordentliche Generalversammlung und gab seiner Freude über den überaus zahlreichen Besuch Ausdruck. Er ernannte Herrn Karl Bidel zum Schriftführer und schlug vor, als Vertrauensmänner die Herren Schütz-Rittershagenwerk, Bürgermeister Mödner-Behlert, Aug. Müller-Lochum und Lehrer Beder-Wied zu wählen, was angenommen wurde. Als Gast begrüßte er Herrn Bürgermeister Steinhaus. Sodann gab Herr Demald einen Rückblick über die fast 50jährige Tätigkeit des Vereins und sprach weiter wie folgt:

Aus bescheidenen, kleinen Anfängen im Jahre 1862 ist unsere Genossenschaft nach beinahe 50jährigem segensreichen Wirken zu ihrer heutigen Bedeutung herangewachsen. Im abgelaufenen Rechnungsjahr 1909 betrug der Nettoumsatz circa 19 1/2 Millionen ohne Kasse, die Bilanzsumme circa 3,6 Millionen, der Gewinn circa 44 1/2 Tausend Mark; die Mitgliederzahl circa 1900. — M. H.! Das sind Erfolge, worauf wir mit Recht stolz sein können. Diese Erfolge hat die Vereinsbank, neben dem treuen Zusammenhalten ihrer Mitglieder, der umsichtigen und gewissenhaften Verwaltung zu verdanken. Beides gehört zusammen, wenn eine Genossenschaft bestehen und vorwärts kommen soll, sie muß deshalb ängstlich bedacht sein, das ihr in so reichem Maße entgegengebrachte Vertrauen zu bewahren.

Eine Genossenschaft wie die unsrige ist ein geschäftliches Unternehmen, das eigentlich ihren Mitgliedern gehört, und es ist ein genossenschaftlicher Grundsatz, daß deshalb auch die Mitglieder über alles, was die Genossenschaft betrifft, unterrichtet werden sollen; das ist der Zweck unserer heutigen Versammlung und ich gehe deshalb sogleich auf den 1. Punkt der Tagesordnung über und erteile dem Herrn Direktor Rehler das Wort.

### Punkt 1 der Tagesordnung.

Herr Direktor Rehler berichtete zunächst über das abgelaufene 48. Geschäftsjahr und betonte vor allen Dingen, daß die Verwaltung auch in dem letzten Jahre wieder in der Lage gewesen sei, gerade das Kreditbedürfnis von Landwirtschaft, Handel und Gewerbe voll befriedigen zu können. Der Umsatz sei, wie auch zahlenmäßig nachgewiesen wurde, wieder auf allen Konten gestiegen und der Reingewinn gestalte wieder 6 Prozent Dividende zu verteilen und etwa 18—20 000 Mark auf Reserve zu legen. Diese hätten dann die ansehnliche Höhe von circa 185 457 Mark.

Ueber den Stand der Genossenschaft konnte Herr Direktor Rehler nur das Beste berichten, denn nach der vor ihm liegenden Bilanz hat der Verein jetzt nach den Zuwen-

dungen aus dem letzten Reingewinn ein eigenes Vermögen von 673 143 Mark, also 33 890 Mark mehr als im vorhergehenden Jahre. Mit dem größeren eigenen Vermögen hätten auch die Spareinlagen eine ansehnliche Steigerung erfahren und zwar um 175 000 Mark.

Was die ausgegebenen Kredite anbelangt, die vorsichtig ausgegeben sind, so seien dieselben namentlich wieder für das Land verwendet worden, denn die Landwirtschaft habe einschließlich Vorschüssen, Hypotheken, Gütersteigeldern einen Kredit bei dem Verein von Millionen, das sind 600 000 Mark mehr als der an Kredit. Einen Verlust hätte der Verein bei seinen gegebenen Krediten seit etwa 20 Jahren überhaupt gehabt und es ist auch keiner zu erwarten.

Auch die Mitgliederzahl sei erfreulicher Weise um 93 gestiegen, eine Zahl, die in den letzten Jahren nicht erreicht worden ist, sodaß die Mitgliederzahl Ende 1909 betrug.

Darauf nahm der Vorsitzende des Aufsichtsrates Herr Demald zu nachstehenden Ausführungen das Wort:

Zu unserem großen Erstaunen sind in der letzten Zeit Gerüchte verschiedener Art über die Vereinsbank im Umlauf; einmal sollen große Verluste in Aussicht stehen, bei nicht oder nicht genügend gedeckten Krediten, heißt es sogar, die Bank müsse liquidieren; andere von großen gefährdeten Krediten, die wir überhaupt gegeben haben usw. Ich will von vornherein erklären, daß alle diese Gerüchte aus der Luft gegriffen sind. (Beifall.) Die Beunruhigungen mögen wohl in ihren Ursprung finden in verschiedenen Bankkrachen, der Bonner Bank, der Dortmunder Bank und vielen nicht zum wenigsten aus der Katastrophe des Rastatter Seltscher Darlehensvereins in Seltscher. M. H., diese Institute sind nicht mit unserer Genossenschaft auf eine Stufe zu stellen, es sind keine Genossenschaften, die nach den Grundsätzen von Schulze-Delitzsch arbeiten, deren Einrichtungen und Geschäftsführung allen Zweigen der Verwaltung nach § 553 des Reichsgenossenschaftsgesetzes der ständigen und scharfen Kontrolle eines vom Gericht bestellten Sachverständigen Revue unterworfen sind. Wir gehören dem Allgemeinen Verband der auf Selbsthilfe beruhenden Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften nach Schulze-Delitzsch an, an dessen Sitzkapazität auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens wie der Reichs- und Landtagsabgeordnete Professor Dr. Crüger und Justizrat Dr. Alberti, Wiesbaden stehend, jährlich besuchen einige Herren vom Vorstande und Aufsichtsrat die Genossenschafts-Versammlungen um sich bilden und für die Praxis zu unterrichten; wir arbeiten nach den bewährten Grundsätzen unseres Altmeisters Schulze-Delitzsch, und so lange wir das tun, haben wir nichts zu fürchten, mag da kommen was will. (Beifall.)

M. H.! Ich selbst gehöre unserer Genossenschaft diesem Jahre 35 Jahre an und zwar die meisten Jahre als Aufsichtsratsmitglied; meiner Pflicht und meiner Verantwortung bin ich voll und ganz bewußt. Glauben Sie, daß ich mein ganzes Vermögen einsetze und so lange einer Genossenschaft bleibe, wenn ich die geringsten Bedenken hätte, wenn ich nicht wüßte, wie vorsichtig und gewissenhaft der Vorstand mit dem Aufsichtsrate zusammenarbeiten? Und wollen Sie das von den übrigen Aufsichtsrats-Mitgliedern, den Herren Otto Schulz, Carl Winter, Julius Brüdnam, Carl Bungeoth, Carl Volk annehmen? Ich glaube, für so unklug werden Sie mich wohl nicht halten.

Nicht umsonst war der leichtfertige Rittmeister, dessen gerüttelte Finanzen ebenso bekannt waren wie seine gute Laune und seine Vorliebe für das schöne Geschlecht, heute mit Glonn zugleich hierher geladen worden. Er sollte dazu helfen, den Grafen von der Unwürdigkeit ihrer Cousine zu überzeugen.

War nur erst die Kofette Rätbe aus dem Wege geschafft, so würde sich das übrige schon finden. So dachte Gräfin Alma und lächelte siegesgewiß dazu. Fest wie von ihrem eigenen Dafein war sie davon überzeugt, daß sie auf alle Männer, die in ihre Nähe kamen, einen unausslöschlichen Eindruck mache, und daß nur die Kofetterie anderer Frauen die Betreffenden abhalte, sich dessen bewußt zu werden.

Eine minder stolze Zuversicht als die des Fräulein von Ersleben wäre heute unbedingt erschüttert worden. Tatsache war nämlich, daß der lange Affessor von Rbedern nur Augen für die Gräfin Geyern hatte, daß der flotte Rittmeister Feuer und Flamme war für beide schöne Schwestern und daß Graf Glonn tief unglücklich ausfas und rettungslos als er in seiner Verblendung steckte.

Da nun selbst der sonst so cholerische Max sich befallen ließ, einer glühenden jungen Frau aus dem diplomatischen Korps sehr angelegentlich den Hof zu machen, so war die Tochter des Hauses auf den Major Bleckton angewiesen, der phlegmatisch war wie eine Schildkröte und bei dem nur eine so findige Dame wie Fräulein Alma Spuren einer stillen, aber tiefen Reizung herausfinden konnte.

Entnützt war die junge Dame mit dem Madonnenlächeln indes keineswegs, das lag nicht in ihrer Natur, aber sehr gereizt war sie über die Kofetterie der Bevorzugten, und für die Möglichkeit, ihren Cousinen Schaden zu bringen, würde sie ohne Bedenken ganz bedeutende Opfer gebracht haben.

Das Souper war besser, als Max zu hoffen gewagt hatte, und heiterer auch. Reden wurden gehalten, Gläser flangen aneinander; namentlich an dem Ende der Tafel, wo Max, Rätbe und der Rittmeister saßen, war die Laune eine geradezu ausgelassene. „Haben die Herrschaften denn schon das Neueste gehört?“ lang die trockene Stimme eines erwitterten Ministerialrats vom anderen Ende der Tafel in das allgemeine Gespräch hinein. „Was



Die weitere Nahrung der Gerüchte sind jedenfalls zu suchen in Familienmissetaten von Personen, die allerdings größere Kredite bei der Bank in Anspruch genommen haben, — aber diese Kredite sind vollständig durch Wertpapiere, Hypotheken und beste Sicherheiten gedeckt, und Vorstand und Aufsichtsrat, welche stets diesen und allen Außenständen die größte Aufmerksamkeit geschenkt haben, sind der festen Ueberzeugung, daß die Sicherheiten gut und vollständig ausreichend sind und daß Verluste nie zu befürchten sind.

Ebenso wie diese Kredite werden alle anderen von der Verwaltung unter ständiger Aufsicht gehalten, und wie vorsichtig die Verwaltung bei Kreditgewährung zu Werke geht, werden ja alle von Ihnen wissen, die einmal einen Kredit nachgesucht haben. Auch auf diese Kredite haben wir nach menschlicher Berechnung Verluste nicht zu befürchten. Selbstverständlich gibt es kein geschäftliches Unternehmen, das von sich sagen könnte, es werde nie einen Verlust erleiden; möglich sind solche auch bei uns, aber sie können nicht von Bedeutung werden, und zurzeit müßten wir tatsächlich auch nicht, bei wem wir Geld verlieren sollten.

Daraus mögen Sie entnehmen, daß auch das Gerücht von Liquidation nichts als ein dummes Geschwätz ist. Es kann nur von Leuten herrühren, die unsere Geschäftsberichte nicht lesen. Würden wir heute liquidieren, so käme ein schönes Vermögen zur Verteilung.

Gott sei Dank, daß wir das nicht nötig haben, denn man kann sich gar nicht vorstellen, was werden würde, wenn unsere Vereinsbank, die mit der ganzen Bevölkerung unseres Bezirks so eng verwachsen ist, ihre Tätigkeit einstellen sollte. — Dies würde der Ruin von vielen unserer Mitglieder bedeuten, und es ist geradezu unverantwortlich, derartige Gerüchte in die Welt zu setzen, ohne daß man sich von ihrer Richtigkeit überzeugt hat. Wenn es der Verwaltung gelingt, die Verbreiter der Gerüchte zu fassen, werden sie unmissichtlich vor den Strafgericht gebracht werden. (Beifall.)

Ich will diese Gelegenheit benützen, Ihnen einmal zu zeigen, welches Risiko die Mitglieder und Gläubiger bei uns laufen, oder richtiger, daß von einem Risiko überhaupt kaum gesprochen werden kann.

Wir haben jetzt circa 165 000 Mark Reserven und werden aus dem 19. Oer Gewinn neben 6 Prozent Dividenden wahrscheinlich weitere 18—20 000 Mark dem Reservefonds zuweisen können, das gibt etwa 185 000 Mark. Diese große Summe müßte schon verloren gehen, bevor die Mitglieder überhaupt einen Pfennig verlieren. Wir haben weitere circa 500 000 Mark Mitglieder Guthaben, also müßten schon beinahe 700 000 Mark verloren werden, bevor die Mitglieder zu weiteren Zahlungen herangezogen werden müßten. — M. H.! wie es geschehen könnte, daß 700 000 Mark in Verlust geraten, ist mir undenkbar; ich halte es für völlig ausgeschlossen!

Für die Gläubiger der Genossenschaft, d. h. also diejenigen, die uns ihr Geld anvertraut haben, haften außer diesen 700 000 Mark aber noch das gesamte Vermögen von 1928 Mitgliedern, das viele Millionen beträgt, so daß für die Gläubiger unserer Genossenschaft ein Risiko überhaupt ausgeschlossen ist. Eine sicherere Geldanlage als bei der Vereinsbank gibt es kaum.

Nun ist ja wiederholt davon gesprochen worden, auch das Risiko der Mitglieder zu beschränken dadurch, daß die Vereinsbank zur beschränkten Haftpflicht überginge. Ich will Ihnen zeigen, daß diese Begrenzung der Haftpflicht praktisch ohne Wert ist. Der Geschäfts-

anteil beträgt 500 Mark; die Haftsumme darf geschätzt nicht niedriger angesehen werden. Nehmen wir an, von unseren 1928 Mitgliedern wären nur 1500 im Stande, die Haftsumme aufzubringen, so gäbe dies eine Garantiesumme von 750 000 Mark. Eigenes Vermögen haben wir circa 700 000 Mark. Es müßten also schon fast anderthalb Millionen Mark verloren gehen, bevor die beschränkte Haft überhaupt praktischen Wert hätte. M. H.! Sie werden mir Recht geben, wenn ich sage, daß ein solcher Verlust in Hagenburg einfach unmöglich ist.

Sie sehen, daß bei einer gut fundierten Genossenschaft, wie die unsere ist, mit einer großen Mitgliederzahl, unter denen sich viele wohlhabende Leute befinden, die unbeschränkte Haftpflicht kein größeres Risiko in sich birgt als die beschränkte Haftpflicht. Dagegen hat die unbeschränkte Haftpflicht zwei große Vorzüge: sie beschafft der Genossenschaft einen unbegrenzten Kredit und sichert sie im allerschlimmsten Falle unbedingt vor dem Untergang und damit viele ihrer Mitglieder vor dem Ruin; sie verleiht aber auch der Genossenschaft ein besseres Relief, indem sie unbedingtes Vertrauen ihrer Mitglieder ausdrückt.

Und nun bitte ich alle Anwesenden, die zu meinen Ausführungen oder sonst eine Frage zu stellen haben, dies zu tun, wir werden gerne jede gewünschte Auskunft erteilen.

Ich möchte aber nicht schließen, ohne Ihnen zuzurufen: Bewahren Sie Ihrer Vereinsbank das Vertrauen und die Treue wie seither, Sie werden darin nicht getäuscht werden! (Unhaltender lebhafter Beifall.)

Nach der Eröffnung der Diskussion ergriff Herr Bürgermeister Steinhaus von hier das Wort und führte folgendes aus: Er sei zum erstenmal in einer Versammlung der Vereinsbank. Obwohl er nicht Mitglied sei, habe er doch lebhaftes Interesse am Wohlergehen der Bank, da er einestheils persönlich im Kontokorrent-Verkehr damit stehe und andernteils für die Stadtkasse, die schon lange Jahre hindurch mit der Vereinsbank arbeite, einen großen Umsatz mit ihr macht und immer große Guthaben bei derselben hat, verantwortlich sei. Er sei nicht hierhergekommen, weil er den Gerüchten Glauben schenkte und hier einmal darüber etwas hören wollte, nein, er sei sofort, als die versprechenden Gerüchte ihm zu Ohren gekommen seien, zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates, Herrn Dewald, gegangen und habe sich dort orientiert. Mit ruhigem Gewissen sei er wieder gegangen und mit der festen Ueberzeugung, daß die ganzen Gerüchte leeres Gerede seien, das nur deshalb bedauerlich ist, weil es geeignet sei, die segensreiche Tätigkeit der Bank zu hemmen. Mit Freude sei es zu begrüßen, daß die Verwaltung die Versammlung einberufen habe. Das Interesse der Mitglieder sei dasselbe wie das der Bank, wenn diese geschädigt wird durch böswillige Schwägerien, so wirkt das sofort auf die Mitglieder zurück. Deshalb sollte jeder energisch gegen derartige Verdächtigungen Front machen. Die Verwaltung habe Recht daran getan, daß sie die Behörde mit der Verfolgung der Schuldigen beauftragt habe. Er könne sich zum Schluß nur den Worten des Herrn Vorsitzenden Dewald anschließen, daß jedes Risiko ausgeschlossen sei; er wünsche der Bank ein weiteres Blühen, das sie bei ihrer Leistung zu erwarten ja berechtigt sei. (Beifall.)

Herr Amtsgerichtsekretär Münch schloß sich diesen Ausführungen im großen Ganzen an. Es sei bekannt, daß der ganze Geschäftsbetrieb regelmäßig von

Herrn Verbandsrevisor Seibert aus Wiesbaden revidiert wurde, bei diesen Revisionen wurde jeder einzelne Kredit auf die Bonität der Schuldner und Bürgen sowie der sonstigen Unterlagen aufs genaueste geprüft. Von dem hohen Kredit, von dem jetzt so viel geredet würde, sei in dem Revisionsbericht nichts erwähnt, das beweise doch zur Genüge, das hinreichend für Deckung gesorgt sei und daß nicht die geringste Gefahr bei dieser Sache bestehe. Herr Direktor Reßler sei, als die Gerüchte überhand nahmen, nach Wiesbaden gereist und habe mit dem Revisor gesprochen, ob eventuell der Verbandsleitung Mitteilung gemacht werden solle. Ihm wäre jedoch gesagt worden, dies sei durchaus nicht nötig, da alles in Ordnung sei. Damit könne auch für die Mitglieder die Angelegenheit für erledigt gelten; umso mehr als der Revisor selbst wie der ganze Vorstand und Aufsichtsrat für jedes Verschulden aufkommen müßten und das seien bekanntlich lauter vermögende Leute. Er schlage vor, der Verwaltung folgendes Vertrauensvotum zu erteilen:

„Die heutige Generalversammlung der Vereinsbank versichert den Vorstand und Aufsichtsrat ihres unwandelbaren Vertrauens und bedauert, daß durch unbegründete Gerüchte die Geschäftstätigkeit derselben und die Geschäftsfähigkeit des Vereins angegriffen worden sind.“

Da trotz wiederholter Aufforderung des Aufsichtsrates vorstehenden und des Direktors, weitere Fragen, die bereitwillig beantwortet würden, zu stellen, niemand ums Wort bittet, geht Herr Dewald zum 2. Punkt der Tagesordnung über und trägt den Bericht des Revisors über die vom 18. bis 19. Juli und am 24. September 1910 abgehaltene Revision vor.

Hierauf anschließend bat Herr Direktor Reßler die Versammelten, die Ermahnungen des Revisors wegen Abträgen zu den Vorschüssen zu beherzigen. Die Verwaltung käme ihnen doch sogar soweit entgegen, daß sie mit den kleinsten Abträgen zufrieden wäre und Abträge ohne Kündigung annähme, was anderen Instituten gar nicht einfielen. Auch zu den Geschäftsanteilen sollen die Mitglieder um so eifriger einzahlen, als sich das Geld zu 6 Prozent verzinst, so eine wertvolle Zwangsparkasse darstelle, und die Einzahlungen der Genossenschaft immer mehr kräftige.

Herr Dewald kam hierauf auf den Antrag des Herrn Münch zurück und beantragte, über die Resolution durch Handaufheben abzustimmen. Das Vertrauensvotum wurde einstimmig angenommen.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung bat niemand ums Wort, weshalb Herr Direktor Reßler noch einige Erläuterungen folgen ließ. Er bat die Mitglieder, das Postkontokonto zu Einzahlungen für unsere Spareinlagen, Zinsen oder Geschäftsanteile zu benutzen, die Formulare stelle der Verein gern zur Verfügung, bei der Einzahlung kostet es kein Porto. Bei den Spareinlagen sei jetzt die tägliche Verzinsung eingeführt, wie auch veröffentlicht worden ist.

Hierauf dankte der Vorsitzende nochmals für den zahlreichen Besuch und spricht die Erwartung aus, daß auch die ordentlichen Generalversammlungen so zahlreich besucht würden. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

(Wir erachteten es für nötig, ganz ausführlich über die vorstehende Versammlung zu berichten, weshalb die Veröffentlichung erst heute erfolgen konnte. Die Red.)

„gibt's?" fragte man. — „Was ist geschehen?" — „Was ist diese seltsame Geschichte, deren Held Baron Roslingen ist?"

Ein leises Klirren veranlaßte Alma Ernstleben, zu ihrer Cousine Franziska hinüberzusehen. Der Gräfin war die Gabel entfallen; auf ihrem schönen Gesicht lag unverkennbar der Ausdruck einer kaum zu beherrschenden angstvollen Spannung. — „So also hand es um sie! Das war interessant, das ließ sich benutzen.“

Was allen anderen entging, das sah Alma mit dem Scharfblick des Hauses, der untrüglich ist, wie derjenige der Liebe. Sie allein bemerkte es, daß Franziskas Augen starr und weit geöffnet auf dem Berichterstatter lasteten. Der Ministerialrat machte inzwischen die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die allgemeine Erwartung jetzt in hinreichender Weise erweckt sei.

„Es ist wirklich seltsam, welches unerhörte Glück manche Menschen haben“, hob er mit einem lächelnden Acheln an. „Ich will ja gar nicht ableugnen, daß der Baron ein kluger Kopf ist, dennoch würde es ihm ohne die geradezu auffallende Bevorzugung von oben her nicht möglich sein, andere ältere und eben so verdienstvolle Männer im Avancement zu überflügeln. Und jetzt macht er gar noch, so aus dem Blauen heraus und ohne die geringste diplomatische Berechtigung dazu zu haben, diese große Erbschaft!“

„Eine Erbschaft? Roslingen?“ — „Von wem denn?“ — „So reden Sie doch nur, verehrter Freund!“ — Der Ministerialrat hatte seine Kurzpause durch einen fingierten Hustenanfall ausgefüllt; er ließ lächelnd den Sturz der Fragen auf sich ergehen, dann sagte er: „Der Baron hat da unten in Konstantinopel oder in Teheran — ja richtig, so war's! — in Teheran — wiederum persönlich einen Reichtum und jedesmal grandiosen Reichtum gewonnen, das Leben zu retten. Lungenheiler, der zu seiner Zeit gleichfalls der dortigen Hofschachtel attached war, erzählte mir, Lord Curzon habe sich mehr für Doremsangelegenheiten interessiert, als mit den Sitten jenes Landes verträglich sei. — Tatsache ist jedenfalls, daß der tolerante Engländer, ohne den Beistand des Barons verloren gewesen wäre, daß er ihm dafür auch eine sehr zu erachtende Dankbarkeit gelohnt und diese — er ist es! — auf die glänzendste Weise bewährt hat. — Der Baron ist nämlich vor einigen Tagen in Konstantinopel gestorben, hat aber seit gefundener, vorher eine Hälfte seines Vermögens dem

ethnologischen Institut in London, die andere seinem teuren Freunde, dem Baron Franz Roslingen, zu vermachen. — Da Lord Curzon keine nahen Verwandten besitzt und das Vermögen, falls Roslingen refusierte, an den Staat fallen würde, so hat der Baron getan, was jeder vernünftige Mensch an seiner Stelle getan haben würde, er hat die Erbschaft angetreten!“

Fortsetzung folgt.

## China von der Pest bedroht.

Die chinesische Regierung hat eine Botschaft an mehrere Mächte erlassen, in der diese gebeten werden, Kräfte nach China abgehen zu lassen, denen alle Aufgaben, einschließlich der Rekrutierung, zugewiesen werden sollen. Die hauptsächlich in Chardin auftretende Pest ist nicht die von Motten verursachte Spielart, sie scheint vielmehr durch Vögel oder andere Tiere aus der Nachbarschaft von Wladimirost eingeschleppt zu sein.

Der Hauptleiter im Kampfe gegen die Epidemie, Professor Sabolotn, der soeben aus Chardin zurückgekehrt ist, hat über den Gang der Dinge nachstehende Mitteilungen gemacht: Als ich Anfang Dezember in Chardin eintraf, da betrug die Zahl der Verfallenen in der Stadt und ihre Vorstädte 10 bis 15 täglich. Als ich von Chardin abreiste, um mich nach Petersburg zu begeben, hatte die Zahl der täglichen Erkrankungen bereits 100 überstiegen, in nächster Zeit wird es wahrscheinlich noch höher werden. Chardin wird in drei Teile geteilt: da alte Chardin, das neue Chardin mit einer europäischen Bevölkerung und Chardin-Bristan, das ausschließlich von Chinesen bewohnt wird. Wenn der sanitäre Zustand der erst-nannten Stadtteile als ziemlich erträglich bezeichnet werden kann, so muß man das Chinesenviertel als richtige Klippe bezeichnen. Chardin-Bristan wimmelt von Nachtigallen und Quinquebäumen. Als die Sanitätskommission sich die Stadt anschaut, fand sie in den größeren Holzhaufen Hunderte von Chinesen, in den kleinen Dugende. Infolge dieser engen Zusammenwohnens in

Räumen, die nie gelüftet werden, bietet Chardin-Bristan den allergünstigsten Ort für die Lungenpest. Sobald ein Chinese erkrankt, werden durch seinen Speichel die übrigen Mitbewohner des Hauses angesteckt. Die Beobachtung der Pest zum letzten Winkel überfüllten Häuser jagt die Erkrankten auf die Straße, um jeden Besuch der Sanitätskommission und eine Desinfektion des Hauses zu vermeiden. Auf der Straße finden die Verstorbenen die letzte Ruhestätte. Beim Durchwandern der Straßen stößt man sehr oft auf Chinesenleichen.

In der chinesischen Stadt Fudschadjan, die mit Chardin-Bristan zusammenhängt, sind die sanitären Zustände noch schlimmer. Die chinesischen Behörden haben bis jetzt noch nichts unternommen, um der Pest entgegenzutreten. Als die Zahl der Toten wuchs, wurden ein paar chinesische Ärzte und Studenten der Medizin aus Tientsin nach Fudschadjan abkommandiert; sie nützten aber nicht, was sie tun sollten, und wandten sich an die russischen Ärzte mit der Bitte um Hilfe. Der Kampf gegen die Epidemie ist da halb so schwierig, weil man nur weiß, was in Chardin und Fudschadjan vorgeht, während alles andere in Dunkel gehüllt ist. Die chinesische Distanz tut alles, um die furchtbare Krankheit niederzukämpfen. Im Falle einer Erkrankung werden die Bewohner des Hauses, in welchem der Krankheitsfall vorgekommen ist, in einen geheizten Güterwagen gebracht und hier auf Kosten der Bahn beobachtet und erhalten bis die Erkrankungsgefahr vorüber ist. Dabei zeigt sich, wie anpruchlos die Chinesen sind. Es werden zum Unterhalt eines Chinesen täglich zehn Kopfen ausgeworfen. So klein diese Summe auch ist, der Chinese macht trotzdem noch einige Erparnisse und verläßt die Beobachtungsstation mit einem Säckchen Mehl, das er sich zum Lebensunterhalt hat.

Seit Beginn der Epidemie sind über 2000 Menschen gestorben. In der Umgebung von Chardin, in den zum Teil ausgestorbenen und verlassen Dörfern, liegen die Leichen haufenweise. Die Exporteure haben ihre europäischen Agenten aus den chinesischen Städten abberufen. Die Handelskumula sind im Abnehmen begriffen. In Fudschadjan herrscht Panik: die Beobachtung verläßt den Ort und verschleppt die Krankheit nach allen Richtungen. In einem Radius von über hundert Werst sind alle Städte der nördlichen Wüstenei von der Epidemie erfaßt.



## Nah und fern.

**O Drei Glückseligkeiten.** Der Hauptgewinn der Roter Kreuzlotterie im Werte von 50 000 Mark oder 45 000 Mark in drei Schritten der Waggonfabrik in Oberbill zu. Sie hatten das Los Nr. 21 077 kurz vor der Ziehung gekauft. Jeder kann den auf ihn entfallenden Anteil von 15 000 Mark sehr gut gebrauchen; denn sie haben sämtlich kinderreiche Familien.

**O Dem Verus geopfert.** Der Assistenzarzt der Kinderklinik in Breslau, Dr. Ernst Blumenthal, ist das Opfer seines Berufs geworden. Er war Stationsarzt der Scharlachabteilung der Klinik; er infizierte sich vor einigen Tagen mit Scharlach und erlag jetzt der Krankheit. Er stand im 29. Lebensjahre und war der Sohn eines Berliner Fabrikbesizers.

**O Dämon Alkohol.** Der als trunksüchtig geltende Lehrer Strobisch einer Volksschule in Huttrop bei Essen (Ruhr) geriet mit der 17-jährigen Tochter einer Nachbarin in einen Wortwechsel, weil sie ihn verächtlich mit Wasser bespritzte. Er zog einen Revolver und gab zwei Schüsse auf das Mädchen ab, die beide in den Kopf gingen. Strobisch wurde verhaftet.

**O Kaiser Wilhelm und die Lebensretter.** Am 11. Juni v. J. wurden durch Zusammenbruch einer Kohlenwand in der Ferdinandsgrube bei Rattowitz drei Bergleute verschüttet. Obgleich das Gange drohte, ebenfalls zu Bruch zu gehen, eilten doch der Bergverwalter Thiel, Steiger Thiel, Oberhauer Wypior und die Häuer Theda und Linninski den bedrängten Kameraden zu Hilfe, und es gelang, die Verschütteten zu befreien. Die braven Lebensretter erhielten jetzt vom Deutschen Kaiser die Rettungsmedaille am Bande und von der Grubenverwaltung ein Geldgeschenk von hundert Mark.

**O Großfeuer im Meier Garnisonlazarett.** Ein Schandfeuer hat den Dachstuhl und fast den ganzen zweiten Stock des Garnisonlazaretts in Metz zerstört. Die Kranken konnten rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Einige Feuerwehrlente haben bei den Löscharbeiten leichte Verletzungen erlitten. Der Schaden wird auf etwa eine halbe Million Mark geschätzt. Besonders empfindlich ist der Verlust des gesamten Kriegsvorrates an Verbandstoffen und Heilmitteln.

**O Geplanter Bombenanschlag auf den Bremer Dom?** In Bremen wurde nachts ein Hülse rufender Mann aus der Weiser gezogen. Er befandete, zwei gutgekleidete Männer hätten ihn auf der Straße erlucht, ein Boot an das Land zu ziehen. An der Weiser angekommen, sagten beide, er solle das Boot liegen lassen, zeigten ihm eine Handtasche mit zwei Bomben und gleichzeitig eine mit Panfaden gefüllte Brieftasche. Sie boten ihm 3000 Mark, wenn er die größere Bombe am Dom, die kleinere am Ratscafé niederlegen und die Büchsen mit einer Zigarre anzünden würde. Als er sich weigerte, wurde er von beiden in die Weiser geworfen. Die Angaben des Verurteilten sollen einen glaubwürdigen Eindruck machen. (Auf uns nicht!)

**O Kälte und Wölfeplage.** In Südfrankreich macht sich eine sehr kalte Witterung andauernd bemerkbar. In Limoges hat die Kälte den frischen Schnee in Eismassen verwandelt, und die hungernden Wölfe aus den nahegelegenen Wäldern von Chalus wagen sich bis in die Dörfer hinein, wo sie auf den Höfen in die Geflügelställe eindringen, um ihren Hunger zu stillen.

**O Die Explosion in dem Moskauer Restaurant „Ma Grusinach“** ist auch den Gästen schlimmer bekommen, als es nach den ersten Nachrichten anzunehmen war. Mehrere Gäste wurden in entsetzlicher Weise verstimmt. Ihre Gesichter sehen wie Aerbaat aus, bei vielen sind die

Augen ausgeflossen. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt. Von siebzehn ins Hospital eingelieferten Verletzten sind drei gestorben.

**O Geheimnisvolles Attentat.** In Newyork trat an den bekannten Schriftsteller Daniel Philipps ein gutgekleideter Unbekannter heran und gab fünf Schüsse auf ihn ab, von denen bloß einer traf. Philipps aber lebensgefährlich verletzte. Mit der sechsten im Revolver stehenden Kugel gab sich der Mörder selbst den Tod. Es wurde festgestellt, daß er der Violinlehrer Fithugh Goldborough ist, der kürzlich aus Washington in Newyork eingetroffen war. Wie es heißt, war er mit dem Dichter verfeindet.

**O Zum Eisenbahnunglück in Wales.** Der Zug zusammenstieß auf der Taftalbahn ist noch folgenschwerer, als er zuerst ausah. Wie jetzt feststeht, wurden elf Menschen getötet und an vierzig mehr oder minder schwer verletzt. Unter den elf Toten befanden sich acht Männer, zwei Mädchen und ein Knabe.

## Bunte Tages-Chronik.

**Gleiwitz, 24. Jan.** Ein Gefreiter des Gleiwitzer Infanterie regiments tötete sich durch einen Schuss in den Mund. Die Ursache des Selbstmordes ist Liebeskummer.

**Heiligenstadt (Eichsfeld), 24. Jan.** Auf dem Seeburger See ertranken drei Knaben beim Schlittschuhlaufen.

**Schöps, 24. Jan.** Hier hat eine Scharlach- und Masern-epidemie im vergangenen Monat unter den Kindern 71 Opfer gefordert.

**Saarbrücken, 24. Jan.** Der Arbeiter Rist, der im vorigen Jahre die Kellnerin Reinfrank ermordete, hat sich im Gefängnis erhängt.

**Metz, 24. Jan.** In St. Marie-aux-Ébènes schnitt, anscheinend in einem Anfälle von Geistesgeirrtheit, der Maschinist Fribb Pfeiffer seiner Frau mit einem Rasiermesser den Hals ab. Der Mörder versuchte sich dann selbst zu töten, wurde aber daran gehindert.

**Saar, 24. Jan.** Bei Nonnweilerbach sind zwei ältere Frauen und ein junges Mädchen, die Tochter der einen Frau, auf dem Nachhauseweg im Dunkeln ertrunken.

**Wetzlar, 24. Jan.** Eine Anzahl Bewaffneter überfiel auf einer Chaussee eine Patrouille von vier Schulreuten, von welchen einer getötet und zwei schwer verwundet wurden.

## Aus dem Gerichtssaal.

**§ Strafanträge im Berliner Wedding-Krawallprozeß.** In dem Prozeß wegen der Aufrührereien im Berliner Stadtteil Wedding beantragte Staatsanwaltschaftsrat Brünning gegen die Angeklagten Hartmann und Lube je ein Jahr Gefängnis, gegen Vogel ein Jahr drei Monate Gefängnis, gegen Priehner zehn Monate Gefängnis, gegen Gierich und Schulz je vier Monate Gefängnis. Die Straftaten der übrigen zwölf Angeklagten, die weniger schwer sind und zum Teil in Verleumdungen bestanden, erörterte darauf Staatsanwalt Dr. Linde.

**§ Die Urteilsverkündung im Herberich-Prozeß in Nürnberg** brachte noch höchst dramatische Augenblicke. Als der Vorsitzende erklärte, daß die Angeklagte zu 4½ Jahren Gefängnis verurteilt sei, schrie sie mehrmals in den Saal hinein: „Vier Jahre sechs Monate, das halte ich nicht aus, ihr habt meinen Tod auf dem Gewissen!“ Sie wurde dann laut jammernd hinausgeführt. Das Urteil erregte großes Aufsehen.

## Nach dem zweiten Krawallprozeß.

**§ Berlin, 24. Januar.** Nun ist auch der Roabiter Prozeß zweiter Teil zu Ende gegangen. Das gestern in sehr später Abendstunde gesprochene Urteil des Schwurgerichts ist noch glimpflicher ausgefallen als jenes, das im ersten Prozeß gefällt wurde. Es erhielten Arbeiter Frau 9 Monate Gefängnis, Arbeiter Bruhn 9 Monate Gefängnis, Maschinist Rigner 8 Monate Gefängnis, Arbeiter Koffa 3 Monate Gefängnis, Arbeiter

Orlowski 3 Monate Gefängnis, Arbeiter Adamski 1 Jahr Gefängnis, Arbeiter Kade 4 Monate Gefängnis. Sechs Angeklagte erhielten längere Haftstrafen und vier wurden ganz freigesprochen. Sämtliche Angeklagte wurden aus der Haft entlassen, die von ihnen erlittene Untersuchungshaft ist voll angerechnet worden. Folgende Stellen

## aus der Urteilsbegründung

werden sicher allgemeinem Interesse begegnen. Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Unger sagte u. a.:

Die Angeklagten sind in zwei Gruppen zu scheiden. 1. In Unschuldige, 2. in diejenigen, die nicht dazu gehören. Zur ersten gehören Frau, Bruhn und Bonnet. Sie kämpften um bessere Arbeitsbedingungen, das war ihr gutes Recht. Die Angeklagten haben die Arbeit niedergelegt; auch hierin befanden sie sich noch auf dem Rechtsboden. Das Unrecht trat erst ein, als sie mit Gewalt die Arbeitswilligen an der Arbeit hindern wollten, und dafür müssen sie büßen. Wir rechnen ihnen den Bohnenkampf mildernd an und außerordentlich Unbillig, daß bei ihrem geringen Bildungsgrad die Kluft zwischen Recht und Unrecht nicht allzu scharf empfunden ist. In der zweiten Gruppe gehören die übrigen Verurteilten. Für diese fallen die angegebenen Milderungsgründe fort. Wie weit etwaige Überlebensgründe von Polizeibeamten für den Spruch der Geschworenen maßgebend waren, entzieht sich unserer Kenntnis. Keine der Straftaten ließ aber mit etwaigen Milderungsgründen einzelner Polizeibeamten in direktem Zusammenhang, so daß sie schon deshalb bei der Strafzumessung auscheiden.

Vor der Urteilsverkündung sagte der Vorsitzende noch: Meine Äußerung bei der Rechtsbelehrung bezüglich des Falles Germania scheint mißverstanden zu sein. Ich habe nicht etwa sagen wollen, daß jeder auf erzgebende Beamten stehen darf. Ich habe nur an der Hand des Falles Germania dargetan wollen, daß, wenn ein Fall so liegt wie dieser, daß ein völlig unbeteiligter Passant ohne jeden rechtlichen Grund von Schulleuten mit den Säbeln niedergeschlagen wird, er sich mit den schärfsten Mitteln dagegen wehren kann, ohne sich des Widerstandes gegen die Staatsgewalt schuldig zu machen.

Das Urteil wurde von der liberalen Presse allgemein mit Genugtuung aufgenommen, während die rechtsstehenden Blätter weniger zufrieden erscheinen.

## Handels-Zeitung.

**Berlin, 24. Jan.** (Antlicher Preisbericht für inländische Getreide.) Es bedeutet W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (Bgr. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktüblicher Ware. Heute wurden notiert: in Danzig W 203—204, R 145,50—147, G 147—168, H 142—155, Stettin W 150—155, R 140—145, G 145—150, Vofen W 194—197, R 143, G 163, H 152, Breslau W 193—194, R 144, Bg 175, Fg 140, H 150, Berlin W 198—200, R 148—149, H 155—173, Hamburg W 200, R 146—155, H 162—175, Münster W 192, R 148, Preuß W 197, R 146, H 148, Trier H 152—154, Mannheim W 212,50—215, R 160—162,50, H 157,50—165.

**Berlin, 24. Jan.** (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 24,25—27,50. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Roggenmehl Nr. 0 u. 1 18,80—21,10. St. — Rüböl für 100 Kilo mit was in Mark. Abn. im Mai 59,10 Brief. Getreidew. —

**Montabaur, 24. Januar.** (Durchschnittspreis.) Weizen per 100 Kilo 00,00, per 100 Pfund 00,00 Mark. Korn per 100 Kilo 15,33, per 100 Pfund 11,50 Mark. Gerste per 100 Kilo 15,38, per 100 Pfund 10,00 Mark. Hafer per 100 Kilo 14,00, per 100 Pfund 7,00 Mark. Sen per 100 Kilo 4,80, per 100 Pfund 2,40 Mark. Kornstroh per 100 Kilo 4,00, per 100 Pfund 2,00 Mark. Kartoffeln per Htr. 0,00 bis 0,00 Mark. Butter per Pfund 1,00 Mark. Eier 1 Stück 10 Pfg.

## Öffentlicher Wetterdienst Weisburg.

Voraussichtliches Wetter für Donnerstag den 26. Januar 1911. Vorwiegend trübe, mehrfache Niederstfälle (meist Regen).

# Frische Holländer Schellfische

große per Pfund 45 Pfg.

mittel " " 28 "

Bratfische " " 16 "

**Bückinge** per Stück 6 Pfg.

**Rheinisches Kaufhaus**  
für Lebensmittel • Hachenburg.

Die bestbekannte Flachs-, Hanf- und Wergspinnerei,  
Weberei, Zwirnerlei, Bleicherei

**Bäumenheim**

Post- und Bahnstation, Bayern,  
Worm u. Gewerbe in bisheriger bester Qualität.

Der Spinnlohn pr. Schneider zu 1000 Meter  
von Garnen Nr. 10 bis 20 ist 11 Pfennige,  
über Nr. 20 " 10 "

Sendungen franko gegen franko.  
Bedingungen der Vereinigung der Lohnspinnereien.

Ferner werden ohne jede Bezahlung Flachs, Hanf und  
Werg gegen Garn, Zwirn, Leinwand, Zwillisch, Tisch-  
zeug, Kollsch, Sade u. ungetauscht.

Zur Uebernahme des Rohstoffes sind ermächtigt:  
Herr Friedrich Schütz, Hachenburg  
Ferdinand Dörr, Höchstendbach.

# Knorr

Hafer-  
Flocken

Grünkern-  
Mehl

Hafermehl

Reismehl

Hahn-  
Maccaroni

Kätschen-  
Nudeln

**Trinkt bei Husten** den 60 Jahre  
weltberühmten

**Bonner Kraftzucker**

von J. G. Maas, Bonn. Platten 15 u. 30 Pfg. (3. Auflösen).  
In Konfektionswarenhandlungen, kenntlich durch Plakate, stets vorrätig.  
In Hachenburg: Joh. Pet. Böhle und Phil. Schneider.  
Marienberg: Carl Wilschbach. Alperrod: Ant. Schneider.  
Engros-Vertrieb für d. Westermwald: Phil. Schneider, Hachenburg.

**Rollmöpse, Bismarckheringe,**  
empfiehlt billigst  
**Stephan Hruby, Hachenburg.**

# Zur Kaiser-Geburtstagsfeier

empfehle

# Haus- und Schulfahnen

in jeder gewünschten Ausführung und Preislage mit  
allem Zubehör billigst und unter Garantie.

**Kaiserbüsten in allen Größen.**

**Wilhelm Latich, Hachenburg.**

Fahnen • Fahnenartikel • Vereinsbedarfsartikel.

Transportable  
Räucher-Apparate

Beste Räucherapparate  
der Gegenwart



mit Zünd- und Luft-Ventilation  
von 29 M. an.

**Warenhaus S. Rosenau**  
Hachenburg.

**Uniform-Röcke**

jeder Waffengattung, sowie  
Helme u. Säbel tauscht stets  
**Wilhelm Latich, Hachenburg.**  
Kostümverleihgeschäft.

Sofort oder 15. Februar  
tüchtiges Mädchen

mit guten Empfehlungen,  
welches auch etwas Kochen  
kann, für kleinen Haushalt  
gesucht. Lohn 20 M. monatl.  
zu erfr. in der Geschäftsst.

**Wachsender  
Hund**

zu kaufen gesucht.

**E. Jungblut, Hachenburg.**

**1a. Speisekartoffeln**  
sowie sämtliche

**Futter- und Düngemittel**  
offeriert billigst

**Hermann Feix,**  
Limburg a. d. Lahn.  
Telefon Nr. 297.